

Im: Florian Rötzer u. Peter Weibel (Hg.)  
"Strategien des Scheins. Kunst Computer Medien"  
München 1991

VILÉM FLUSSER

Projektion statt Realität

Real ist, wogegen wir stoßen. Und zwar ist es real deshalb, weil wir dagegen stoßen müssen: es ist ohne unser Zutun quer über unseren Weg geworfen worden. Das meinen »Ob-jectum« und »Pro-blema«. Zwar können wir angesichts dieses Steins des Anstoßes auf verschiedene Methoden reagieren: wir können ihn überspringen, ihn umgehen, unter ihn kriechen, und ihn uns zurechtmannipulieren. Aber all diese Methoden sind eben Reaktionen: das Reale ist dort vor uns, es bedingt uns, und wir versuchen gelegentlich, auf diese uns bedingende Aktion zu reagieren, irgend etwas gegen die Dinge zu machen. Zum Beispiel Objekte behandeln, Probleme lösen, Vorhandenes aus dem Weg räumen, indem wir es von dort herzustellen versuchen. Alle unsere Handlung, alle unsere Problemlösung, alle unsere Herstellungen, kurz, alle Kultur ist Reaktion auf das uns gegenüberstehende und uns bedingende Reale.

Jüngst beginnt sich der Verdacht zu regen, ob das eben Gesagte überhaupt einen Sinn hat. Es beginnt sich nämlich zu zeigen, daß der Begriff »real« Steigerungen zuläßt. Man kann zum Beispiel von einem Dokumentarfilm sagen, er sei »realer« als ein Spielfilm, oder von einer positiven Zahl, sie sei »realer« als eine negative. Das sind ungemütliche Arten, mit dem Wort »real« umzugehen. Wenn irgend etwas realer ist als etwas anderes, dann vielleicht, weil beide nicht ganz real sind. So wie das Bessere der Feind des Guten ist, so das Realere der Feind des Realen. Man kann allerdings versuchen, die Sache aus der Welt zu schaffen. Man kann sagen, es gäbe einerseits das Reale und andererseits das mehr oder weniger Fiktive, und daher sei statt »realer« eigentlich »weniger fiktiv« zu sagen. Aber mit diesem Trick wäre nicht viel geholfen. Denn jetzt kann einer kommen und sagen, daß wir eben immer besser lügen, (immer bessere Künstler sind), und daß daher »sehr gut gelogen« = »von wahr nicht unterscheidbar«. Der jüngst aufkommende Verdacht, daß das reden vom Realen keinen Sinn hat, hat damit zu tun, daß wir sehr gut Gelogenes vom Realen nicht mehr unterscheiden können.

Die Rede vom Realen behauptet, daß wir gegen etwas stoßen, das ohne unser Zutun quer über dem Weg liegt. Der sich jüngst regende Verdacht meint, daß das mit diesem »Zutun« keinen Sinn gibt. Vielleicht ist alles, wogegen wir stoßen, von uns selbst oder unseresgleichen quer über unseren Weg geworfen worden? Woher sollen wir eigentlich wissen, ob dieser Stein des Anstoßes dort sozusagen »von selbst« herkommt? Wir stoßen dagegen mit dem Fuß, und vorher sehen wir ihn mit Augen. Falls wir blind sind, kommen wir auf den Stein erst beim Anstoß. Der Augennerv hat den Stein als punktartige Reize aufgenommen und das Zentralnervensystem hat sie prozessiert, um einen Stein daraus herzustellen. Daher ist der ersehene Stein des Anstoßes »nur« eine Erscheinung. Aber vergleichbare neurophysiologische Prozesse gelten auch für das Anstoßen des Fußes. Vielleicht hat es keinen Sinn, vom Stein des Anstoßes zu sagen, daß er ohne unser Zutun dort ist, sondern bestenfalls, daß irgend etwas dort ist, das dank unserem Zutun zu einem Stein des Anstoßes wird. Das klingt vielversprechend dieses »irgend etwas dort«, aber so ist die Realität leider dennoch nicht zu retten.

Bleiben wir bei dem Unterschied zwischen Auge und Fuß, dann fällt uns auf, daß der Fuß weniger »lügt« als das Auge. Wir glauben ihm mehr als dem Auge in Sache »Stein des Anstoßes«, und das will bedacht sein. Ein Hologramm des Steins sieht sich wie ein Stein an, aber der Fuß dementiert dies. Die Erklärung dafür ist ernüchternd: dieses »irgend etwas dort draußen«, das dank unseres Zutuns zu einem Stein prozessiert wird, ist im Hologramm genügend dicht gerafft, um das Auge, aber nicht um den Fuß zu betrogen. Wird einmal die Hologrammtechnik fortgeschrittener sein, werden im Hologramm die reizauslösenden Punktelemente dichter gerafft, dann wird sich der Fuß ebenso wie das Auge dagegen stoßen. Falls also real ist, wogegen wir stoßen, dann wird »ontologisch« zwischen Stein und Hologramm des Steins kein Unterschied gemacht werden können, und das Reden vom Realen im Unterschied zum Fiktiven, Gelogenen, Hergestellten, wird jeden Sinn verlieren.

Der sich zu regen beginnende Verdacht, daß jedes Reden vom Realen ein Unsinn sei, kann und muß nicht leugnen, daß irgend etwas dort draußen ist, aber er wird darauf hingewiesen, daß wir gegen dieses Irgend etwas eben nicht stoßen. Er wird darauf hingewiesen, daß wir überhaupt auf dieses Irgend etwas erst kommen, wenn wir es rafften (fassen, begreifen, herstellen, um uns dann dagegen stoßen zu können). Daher ist es angebracht, von diesem Irgend etwas zu sagen, es sei ein Möglichkeitsfeld für Fassen, Ergreifen, Herstellen, kurz, für Handeln. Und das muß eine Ontologie nahelegen, in der das Wort »real« überhaupt nicht vorkommt. Sie mag in etwa folgendermaßen aussehen:

Vor uns liegt ein offenes Feld von Möglichkeiten, die wir überhaupt erst entdecken, wenn wir beginnen hineinzufragen. Und dieses »wir«, das da hineinfaßt, ist selbst nichts als ein Möglichkeitsfeld, das wir erst entdecken, wenn es beginnt, etwas zu fassen. Denn das Argument betrifft »Irgend etwas dort draußen« gilt ebenso für »Irgend etwas hier drinnen«, es gilt für Subjekte ebenso wie für Objekte. Anders gesagt: das Begreifen, Erfassen, Herstellen, kurz, Handeln, ist ein Ineinandergreifen von Möglichkeiten. Man kann zwar sagen, daß sich dank dieses Interferierens von Möglichkeiten einerseits Objekte und andererseits Subjekte, also einerseits unsere Welt und andererseits wir uns selbst »realisieren«, aber man kann auf dieses verdächtig gewordene Verbund verzichten. Statt dessen kann man sagen, daß aus einander überschneidenden Möglichkeitsfeldern die objektive Welt einerseits, und die subjektive andererseits »projiziert« wird. Dieses Verbund hat den Vorteil, daß es zeigt, daß »Objekt«, also Entgegenwurf, und »Subjekt«, also »Unterworfeness«, ein »Projekt«, also einen Entwurf voraussetzen.

Diese seitens Wissenschaft, Technik und existentiellen Gefühl immer plausibler werdende Ontologie hat eine neue Anthropologie zur Folge. Wir stoßen nicht mehr gegen uns bedingende Steine, die ohne unser Zutun in unseren Weg gestellt wurden, und die wir reaktiv umgehen, überspringen, unterlaufen oder manipulieren, sondern sind in einer Projektion, dank welcher aus Möglichkeiten überhaupt alles hergestellt wird. Nicht mehr Subjekte von Objekten, Unterworfenen von Gegenständen, sondern Projekte für kreatives Handeln. Und Freiheit ist nicht mehr ein Befreien von Bedingungen, sondern ein Freiwerden für Schaffen. Doch muß all dies leider mit einem Fragezeichen versehen werden. Denn der Begriff »real« ist so leicht nicht abzuschaffen.